

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 5 (1912)
Heft: 2

Rubrik: Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

40 Millionen Individuen zu haben, welche ein künstliches Auskommen sich streitig machen müssen"). Lord Derby in öffentlicher Rede, 1879.

Es kann nicht Zweck oder Befugnis dieser Studie sein, einen Plan der Sozialpolitik zu entwickeln oder in irgend einer Weise Propaganda zu machen: Lefer dieses Organ's haben längst die hohe Bedeutung der sexuellen Frage erkannt. Zweck dieser Studie war es lediglich, die intime Verfettung darzulegen, welche zwischen Verhältnisierung der Natur, übergreifendem Industrialismus und enorm anschwellenden Geburzsziffern besteht. Schon an anderer Stelle wurde vom Verfasser auf den intimen Nexus hingewiesen, welcher zwischen Militarismus und überschämmendem Bevölkerungswuchs besteht: so ist es hier. In dem Bevölkerungsproblem stehen wir gleichsam dem Krater eines siedenden und brodelnden Vulkan's gegenüber, der stets bereit ist auszupeien und dessen Lavaströme, genannt: Militarismus, Industrialismus und Lohnsklaverei, Wohnungsnut, Kindersterblichkeit, Prostitution, Cholosigkeit &c., sich unheilvoll nach verschiedenen Richtungen ergießen. So merkwürdig dies auch klingen mag, die eben benannten sozialen Abnormitäten und Greuel sind alle der Ausfluss einer und derselben Machtquelle. Dies darzutun — soweit die ästhetische, die natur-ästhetische, und die ethische Seite in Frage kommt — war der Zweck gegenwärtiger Arbeit.

Um eine Besserung in den Verhältnissen, die Menschheit wieder dem Genuss der Natur Schönheiten zuzuführen, bedarf es einer ganz bedeutenden Verminderung des Bevölkerungswachstums — denn es ist es welcher die schwelenden Riesenstädte, die mächtigen Häuserkomplexe, die Verdüstung des Himmels, die geschwärzte Atmosphäre, die unhygienische Luft, und die dadurch abgeminderte Lebensfreude, bedingt und hervorruft.

Wird es nötig sein ein Programm in diesem Sinne zu entwickeln oder auch nur zu skizzieren? Ich denke, kaum. Wenn das System vorbeugender Maßnahmen zur allgemeinen Regel geworden, wenn also die durchschnittliche Geburzsziffer bedeutend gesunken ist, dann erfolgen die oben angekündigten Desiderata mit notwendiger Konsequenz. Es folgert dann Nicht-Kongestion der Großstädte und ihre Verminderung zu mäßigen Proportionen; es folgert reine Luft, gesunde Atmosphäre, blauer Himmel; es folgert (für den Städtebewohner) die Nähe der landschaftlichen Reize, das rus in urbe. Es folgert dann die Betätigung all jener Faktoren, welche — soweit äußere Naturkräfte in Frage kommen — das Leben zu einem normalen und begehenswerten machen.

Das beste Mittel dazu wäre — meiner bescheidenen Einsicht nach — nicht die von Malthus vorgeschlagene sexuelle Abstinenz, sondern der präventive Geschlechtsverkehr. Der präventive Geschlechtsverkehr muß, unter allen Völkern und unter allen Klassen, zum ersten und obersten sozialen Gesetz erhoben werden. Und unser Lösungswort muß sein: Zurück zur Natur! Nur, indem wir das Schöne pflegen, können wir auch das Wahre und das Gute zu erreichen hoffen! Aber: solange alle unsere Begriffe über Sexual-Ethik grundsätzlich sind, wie sie es sind, Dank einer korrupten öffentlichen Meinung, einer feilen Presse, und giftsprühenden theologischen Genossenschaften, solange das besteht, ist Heil nicht zu erwarten; — und das Wort des oben bezeichneten französi-

schen Philosophen wird noch für lange Zeit ein frommer Wunsch bleiben!

Schweiz.

Das schwarze Gewürm an der Arbeit. Die Ultramontanen wollen die bevorstehende Schaffung eines einheitlichen schweizerischen Strafrechts dazu benützen, ihre Anschauungen über die Strafbarkeit gewisser Handlungen und über den Zweck und Charakter der Strafe zur Geltung zu bringen. In einer Gingabe an das eidgenössische Zivildepartement, die auch als Broschüre den Mitgliedern der Bundesversammlung zugegangen ist, stellt der Schweiz. katholische Volksverein die Forderungen zusammen, die die Katholiken bei der Vereinheitlichung des Strafrechts verwirklicht sehen möchten. In allgemeiner und grundätzlicher Beziehung führt die Gingabe aus, daß die Katholiken durchaus an dem Sühnezweck der Strafe festhalten müssten im Gegensatz zu den Anschauungen, die die Strafe nur als einen Schutz der Gesellschaft und als ein Mittel zur Besserung des Verbrechers betrachten wissen wollen. Ferner wendet sich die Gingabe gegen eine zu weite Ausdehnung des Begriffes der Unzurechnungsfähigkeit und gegen die unbeschränkte Strafmilderung bei geminderter Zurechnungsfähigkeit.

In einzelnen verlangt die Gingabe jedoch, daß unter die „Religionsdelikte“ auch die „Gotteslästerung“ und die „Beschimpfung der Religionsgesellschaften“, ihrer Einrichtungen und Gebräuche und der Gegenstände religiöser Verehrung“ aufgenommen werden sollte. Zum Schutze der Sittlichkeit wird verlangt, daß unter Strafe gestellt werden soll: 1. Die einfache und gewerbsmäßige Unzucht; 2. das Konkubinat; 3. die widernatürliche Unzucht auch dann, wenn sie von Erwachsenen mit Erwachsenen begangen wird, und 4. die widernatürliche Unzucht mit Tieren.

Wir werden noch näher auf diese Gingabe zu sprechen kommen. Für heute genügt es, wenn wir bemerken, daß die nichts weniger als idealen Zustände die z. B. wohl noch in Österreich zu finden sind, für die Schweiz ein für allemal der Vergangenheit angehören. Hier regiert nicht die Pfaffen, sondern die fortgeschrittenen Volksherrschaft. Und diese letztere ist in ihrer Mehrheit nichts weniger als ultramontan!

*
Päpstlicher als der Papst sind die Zivilbehörden der Kantone Solothurn und Luzern. Während der sogenannte „heilige Vater“ die zwei katholischen Feiertage „Drei Könige“ (6. Januar) und „Lichtmes“ (2. Februar) ja auf den nächsten Sonntag verhoben haben wollte, ordneten die hochwohlwesigen Behörden der zwei genannten katholischen Städten an, daß alle bisherigen kirchlichen Feste, also auch die beiden oben erwähnten beibehalten würden, als staatlich anerkannte Ruhestage, die hinsichtlich des Verbotes der Arbeit in industriellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben, den Sonntagen gleichgestellt sind. Über Neujahrsfest, Karfreitag, Auffahrts- und Weihnachtsfest betrifft dies die Tage, die durch die Einhaltung unserer Altvordern und die Pflichtigkeit der Pfaffen zu Festtagen erhoben wurden: Dreikönigen, Mariä Lichtmes, Josefstag, Mariä Verkündigung, Frohleihnamstag, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen, Mariä Empfängnis und in jeder Gemeinde noch ein besonderes Patronenfest! O, heilige Einsicht!

Bon Luzern begreift man das, dort wirds trocken heller nicht heller! Aber vom „liberalen Solothurn“ hätte man eine solche Weisheit doch nicht erwartet. Das hat den größern Kopf noch als die Kirche.

E. A.

Zürich. Einen „liebenswürdigen“ Pfaffen hat eine Gemeinde am unteren Zürichsee als „Seelosorger“. Hat der frühere mit eigenen Gedichten die Bude leer gepredigt, so wußte der neue mit salbungsvoller Orthodoxie die Kopfhänger um sich zu sammeln. Er nimmt ganz die Gestalt Christi

mit dem vierfachen Halsling an. Starben da kürzlich zwei Männer an den Folgen böser sittlicher Verfehlungen. Unser Pfarrer ließ keinen guten Hafen an ihnen — ganz wie Christus, der bekanntlich zu den Pharisäern sagte: „Steinigt die Ehebrecherin!“ Aber es starb vor einiger Zeit auch ein altes Jungferchen, das sein Lebtag gearbeitet und gedarbti hatte, bis im höheren Alter ein ganz beschädigter Wohlstand ihm in den Schoß fiel. Im Alter von 60—70 Jahren hat es sich durch das Lesen von Dodeles Büchern und anderen vom religiösen Glauben abgewendet. Es starb in der vollen Gewissheit, daß es kein Weiterleben nach dem Tode gäbe und machte dem Pfarrherrn, der mit ihr beten wollte, davon kein Geheimnis. Die Brautheit dieses Menschenkindes, das ein geradezu musterhaftes und tugendreiches Leben geführt hatte, wurde in der „Abdankungsrede“ des Pfarrers aber mit feiner Silbe gewürdigt, dagegen benützte der Wohlting diesen Moment, um den unglaublichen Leidtragenden eine ebenso deplazierte wie albern-zu-ringliche Philippita gegen den Unglauben zu halten. Er hat wohl ein Interesse daran, denn er ist sehr reich. Es geht aber eher ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher ins Himmelreich, sagte der arme Nazarener.

A.

Uri. Der Landrat hat kürzlich einstimmig und ohne Diskussion auf Antrag der Regierung jedes ganzen Feiertage (Mariä Lichtmes, Josefstag, Mariä Verkündigung, Peter und Paul, Mariä Geburt und Martinstag), sowie zwei Halbfeiertage (Karfreitag und Allerseelen) abgeschafft.

Basel. Der Große Rat von Baselstadt nahm in seiner Sitzung vom 8. Dezember 1911, trotz der scharfen Opposition seitens der Katholiken, folgenden Antrag des Freisinnigen J. Gehrig an: „Der Regierungsrat wird ersucht, die Frage zu prüfen und darüber zu berichten, ob nicht das Gesetz über die Bestattungsart dahin abzuändern sei, daß im allgemeinen Feuerbestattung und nur auf Verlangen Erdbestattung stat finde.“

* * *

Freidenkerverein St. Gallen.

Unsere diesjährige Hauptversammlung war wohl des ungünstigen Wetters wegen nicht gerade volztäglich befreit. Die Abwicklung der Trattandämme vollzog sich in ruhiger und sachlicher Weise. Die bisherige Kommission wurde für eine weitere Amtszeit einstimmig wieder bestätigt. An Stelle der Monatsversammlungen tritt versuchsweise eine zweite Diskussionsstunde, an welcher kurz die laufenden Geschäfte geregelt werden. Wir hoffen, so den Mitgliedern vermehrte Gelegenheit zum Besuch wenigstens eines monatlichen Diskussionsabends zu bieten. Sie am ersten und dritten Mittwoch finden die Zusammenkünste im neuen Hause „Zum Vereinshaus“, hinteres Postamt statt. An der Diskussionsstunde vom 7. Februar wird uns Feuerfreund Major in das sehr wissenschaftliche Gebiet der Batterien einführen. Es wird jedem Anwesenden ermöglicht, durch mikroskopische Bergrohren und Darstellungen sich ein Bild von den so vielseitigen und schädlichen Batterien zu machen. Dieser Abend verdient zweitlich zahlreichen Besuch.

Als besonderes Drahtandum figurierte die Einführung des Moralunterrichtes. Allesamt wurde die Diskussion in dieser Sache rege benutzt und die Anhandnahme in unmittelbarer Nähe beschlossen. Bereits ist eine diesbezügliche Einwendung in der hiesigen „Volksstimme“ erschienen, worin der Einwohnerkundt von unserem Vorhaben Kenntnis gegeben und zur Beteiligung aufgefordert wurde. Es ist der Kommission gelungen, eine geeignete Lehrerin zu gewinnen, welche für richtige Durchführung des Unterrichtes Gewähr bietet. Bei einer Beteiligung von ca. 20—25 Kindern ist uns ein Lehrzimmer gratis zur Verfügung gestellt worden. Um eine größere Beteiligung zu erzielen, werden einige Gewerkschaften durch ein Einladungsschreiben zum Beitrag angemutet. Es ist ja Tatsache, daß verschiedene Arbeiter ihre Kinder vom Religionsunterricht fernhalten und dürfen ihnen unser Vorhaben nur ein willkommener Anlaß sein. Über die Berechtigung der Einführung eines ausgesprochenen Moralunterrichtes kann kein Zweifel mehr bestehen; was in dem verlotterten, sonderbar durchleuchteten Spanien unter großen Opfern das Lebensziel nur eines Mannes war, sollte auch hier in der Schweiz möglich sein, sofern ein freier Willen vorhanden ist. Legen wir die Hände nicht mäßig in den Schoß um tatenlos zuzusehen, wie die römische Kirche ihre jungen Schäfchen aus dem Schlaf holt und zur Andacht ruft; wie die Schule das christliche Befreiungswerk ausübt, wohlwissend, daß nur in Kinderherzen gestreuter Same goldene Früchte zeitigt. Nicht umsonst wehnen sich die verschiedenen Konfessionen gegen die Trennung von Kirche

und Schule; sie fühlen den Verlust, sie empfinden die Verkürzung des Konfessionsunterrichtes. — Warum sollen nicht auch wir das Bestreben haben, unjene eigene Jugend in unserer Aufsicht zu unterweisen, ihnen das beizubringen, wofür wir kämpfen und einsetzen: für Menschenrecht, für Ratschlaube. „Alles Anfang ist schwer!“ Lassen wir uns durch dieses Sprichwort nicht einschüchtern oder entmutigen, mit Geduld und festem Willen, mit Überwindung gewisser Vorurteile, muss und wird unser Werk gelingen. Darum vorwärts!

Sch.

Freidenkerverein Bern.

Am 22. Dezember erfreute uns unser Mitglied Gejung-nungsfreund Hugger, Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, durch einen ausgezeichneten Vortrag über „Das Weihnachtsfest des Proletariers“. Er wußte durch treifliche Vergleiche und Hinweise die Bedingungen und Voraussetzungen aufzuzeigen, die die Bildung der christlichen Religion ermöglichten und diese notwendigerweise entstehen lassen mussten. Er zeigte die wirtschaftlichen Grundlagen der damaligen Zeit auf und daß auch heute wieder „die Zeit erfüllt sei“ nicht für die Gründung eines neuen Glaubens, einer neuen Religion, sondern für die Überwindung der absterbenden christlichen Religion der Gnade und der Almosen und die Erobrung der Welt durch den Sozialismus, durch die Gerechtigkeit in der wirtschaftlichen Organisation der Menschen. — Auch an diesem Orte sprechen wir dem Grossen Hugger unsern besten Dank aus. A.

Kirchturmpolitik.

Von Dr. Oswald Haase, Abbazia.

Ob Dorf, ob Stadt, sie sollen Schutz und Hilfe für Bauer und Bürger sein, die sie zu dem machen, was sie sind: Gemeinde. Sie nennt sich Gemeinde; aber wie oft ist sie nichts Gemeinsames! Und oft am wenigsten, was das Urchristentum wollte: Menschlichkeit. Wer Großes will, wird dort selten verstanden. Wenn schon sonst der Tüchtigste der Bescheidene ist, wird begünstigt, wer Macht will und mitbringt. Wo Kirche Mittelpunkt, ist Kirchturmpolitik.

Männer mit Kulturuangaben sind verhaft. Einer, der gegen die Lüge kämpft, wird unmöglich gemacht. Dafür hat man Druckerschwärze, die zerstört. Aber wo Schnitt das Mittel, ist das Ziel niedriges. Und ja fehlt das Beste. Aber wo das nicht ist, muß das Volkswohl vor der Tür bleiben. Was sind auch Bauer und Arbeiter, Kleinbürger und Kleinbeamter, wo es sich um den Klerikalismus handelt?

Bekommen will man, Klerikalismus und Bürokratismus eins machen. Wer das will, kommt in Gemeindestube, Schulstube; wer anderes will, hat dort nichts zu suchen. Man klappert; Frömmigkeit und Patriotismus sind Rezept. Was wissen Bauer und Bürger, was der kleine Mann, wo ihr eigenliches Kreuz steckt? Sie spüren es alle Tage, aber sehen nur zu oft in der falschen Richtung. Woher auch sollten sie natürliches Schauen haben? Und wie viele haben den Mut, gegen das große schwarze Tor anzutreten? Sie sind nicht organisiert! Und das heißt, aufs Spiel setzen! Und will einmal einer, wieviel kann er dann?

Wenn sie einmal wollen, drückt Macht den Mund zu.

Es spricht deshalb, was immer spricht: „Eine Hand wäscht die andere!“, „Mit Schlitten gehts leichter als mit Schubkarren!“ Selbst der teuerste Kirchenbau kommt zu Stande, kostet er eine Million. Was liegt am Schuldenmachen für Kirchenzwecke? Unzählige Gemeinden schon verbluteten, nie die Kirche.

Und so haben Bauer und Bürger nichts, eher noch der letztere, denn jener hört nie die Wahrheit. Was er hört, ist das alte: „Neuschule — Teufelschule!“

Was zu tun ist, um sich zu helfen, wird ihm oft sein Leibtag nicht klar.

„Der Huber-Sepp sollt' halt geh'n, der kennt sich aus!“ meint er. Aber ob Seppel, ob Franzel, es bleibt, wie es war: „Nichtwärts geht's! Wer hilft die Schulden tilgen? Was tut man für Landwirtschaft, Handwerkertum? Was für

Rassengeschichte? Was für das Ausfindigmachen der Volkstalente und Volksgenies?

Das beste Kapital, der Mensch, bleibt hinter dem Stalle, beim Ochs, in der Schusterstube; Acker und Wiese, Haus und Hof finden nicht Erlösung. Alles bleibt tot oder wird tot. Kaum am Sonntage gibt es Freude. Wer einmal anfängt, hinter die wirkliche Volksbühne zu sehen, dem kann es das Herz brechen. Nicht Geld, nicht Heimkultur; kein Befriedigen geistigen Durstes! Knecht und Magd, Sohn und Tochter entlaufen und der Staat holt für den Militarismus, die noch nicht auf und davon sind. Die Saat bleibt ohne Knecht, die Ernte ohne Arbeiter; es braucht den fremden Knecht, den fremden Arbeiter. Und kommt gar noch die Fabrik, so ist das Elend fertig: fremd sind bald Blut, Sprache, Sitte, Leben; ein Zersetzen beginnt, völkisches Auflösen; anstatt Neukultur kommt Untergang. Aber trotzdem heißt es heute wie gestern: „Die christliche Schule!“ und schreien wir uns den Hals wund nach der völkischen, natürlichen!

Wo sie das sein will, läßt sich niemand sehen, am wenigsten der Hochwürdige. Rom ist überall. Was soll das andere? Und will der Bauer einmal national sein, wird ihm die Suppe zu heiß; der Staat geben soll, erweist sich als Pfaffenkind; und so kommt ihm der Kätheke in den Hof, selbst Weib und Kind werden hergenommen. Und hat er Bank mit dem Nachbar, kennt er kein Gesetz. So kommt der Rechtsanwalt und macht den Beutel kleiner. Und obgleich er gute Lust, gutes Wasser, gute Milch hat, muß der Doktor kommen. Wieder Geld! Hundert Dinge weiß er nicht, kennt er nicht; nicht sich zu helfen in Leibesnöten. Schon braucht er Zimmermann und Tischler, denn er hat nie Zeit zum Handwerkern. Und hat er einmal Zeit, fehlt ihm, was der Tag verlangt, die Gegenwart. Oder der Staat zwingt ihn, was er einst selber tun durfte, vom Gewerbevertreter machen zu lassen. Und das kostet heute mehr als gestern. So fliegen neue Gulden. Und was bleibt, nimmt der Jude. Sonntags wettert's wohl von der Kanzel; aber er kommt schon Montags, wird gebraucht, gebraucht der Zwischenhandel. Oder wer hilft?

Die Gemeinde ist klerikal anstatt sozial. Und ist sie ganz herunter, ruft sie nach dem Staat, den sie beschimpft, so oft er sich mit dem Zettel sehen ließ. Wo ein Volkwerk sein sollte gegen leiblich=seelische Verarmung und Freudenlosigkeit, wird gestützt, was diese erzeugt. Anstatt politisch zu machen, sehend Mann und Weib, Dorf und Stadt, schafft man Tatlosigkeit, ein Sichverlassen auf andere.

Was sind Paläste, wo Millionen hungern, frieren? Was Luxusdome, Bischofsstühle, wo tausend faule Bäuche sich mästen? Was Theater und Kunsthallen, wo Elend ist? Was alle Kranken-, Armen-, Zucht- und Narrenhäuser, wo Kultur selber Kranken- und Armenhaus, selber Zucht- und Narrenhaus wird? Was ist alles Beraten und Beschliefen, wo nicht Befreiung beraten und beschlossen wird?

Eingegangene Bücher.

Repräsentation vorbehalten. Die mit * versehenen Bücher sind zur Verbreitung vorgesehen. Sämtliche hier erwähnte Bücher und Broschüren können durch das Sekretariat des Deutsch-Schweiz. Freidenkerverbandes, Zürich 3, bezogen werden.

Offizielle Orts-Orthographie. Das eidgen. statistische Bureau veröffentlicht eine Publikation „Die Schreibweise der Namen der politischen Gemeinden der Schweiz für die Bundesverwaltung“.

Sie enthält eine Übersicht über die politische Gebiets-einteilung der Schweiz, die Angabe der Verkehrsstraßen, die Zahl der Wohnbevölkerung auf 1. Dezember 1910 der Gemeinden, die Verwaltungseinheit der Kantone usw. Zwar besonders möchten wir aber noch darauf aufmerksam machen, daß im alphabetischen Register alle für die politischen Gemeinden bestehenden synonymen Namen figurieren und unseres Wissens zum erstenmal für alle politischen Gemeinden aus die Nummern des eidg. topographischen Atlas, welche für sie in Betracht fallen, vermeiden ist.

* Dr. Albert Mitter: **Der wahre Gott und seine Tafeln.** Dietrichsche Verlagsbuchhandlung, Th. Weicher, Leipzig 1912. Preis geb. Mr. 2.—

* Theodor Hubert: **Ein Fleisch! Ein alter und doch recht neuer Wer zur Echtheit in Ehe und Menschen-tum.** Verlag für aktuelle Philosophie. Hakensee-Berlin 1912. Preis Mr. 1.80.

* Sydor Todus: **Todismus.** Verlag Curt Wigand, Modernes Verlagsbüro, Berlin-Leipzig 1911. Preis geb. Mr. 4.—, geb. Mr. 5.—

Wenzelades Alvaro: **Der Prozess Ferrer vor der spanischen Kammer.** Übersetzung von C. Vogtherr. Preis 50 Pfg. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M.

Die Broschüre bietet uns die wichtige Rede des republikanischen Deputierten, gehalten am 30. März 1911, in welcher dersebe trotz des fortwährenden Eingreifens des Kammerpräidenten die spanische Hinterjustiz gebührend brandmarkte.

* Josef Sonntag: **Der Zusammenbruch des Uatikans.** Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M. 1911. Preis br. Mr. 2.—, geb. Mr. 3.—

* Prof. R. H. G. Schäfer: **Rapazinerpredigt gegen das Freidenkerum.** Eine Satire in 3 Akten von Pater Hilarius in München. 1912. Verlag Handelskunstverein Bamberg.

* Dr. Domela Niewenhuis: **Francisco Ferrer.** Eine Darstellung für unsere Jugend. Verlag Leon Hirsh, Berlin. 1911. Preis 10 Pfg.

Dr. Ester: **An die jungen Mädchen und Männer.** Ein Aufruf. Verlag Leon Hirsh, Berlin. 1911. Preis 20 Pfg.

Michael Bahnm: **Ein Wort zum Austritt aus der Landeskirche.** Verlag Leon Hirsh, Berlin. 1911. Preis 10 Pfg.

* Madeleine Berneit: **Die freie Liebe.** Verlag Leon Hirsh, Berlin. 1911. Preis 10 Pfg.

Graf Leo Tolstoi: **Aufruf an die Menschheit.** Verlag des Sozialistischen Bundes. Berlin 1911. Preis 10 Pfg.

Das Schriften stellt eine der besten Arbeiten des russischen Dichters und Menschenfreundes dar.

Jahrbuch des Weimarer Kartells 1912. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M. Herausgegeben im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses von Max Henning. Preis Mr. 1.—

Das Jahrbuch schildert die Entwicklung der freigeistigen Bewegung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten und bringt dann ein Verzeichnis und die wesentlichsten statutarischen Bestimmungen der ihm angehörenden Vereinigungen, die Bestimmungen über den Kirchenaustritt in den deutschen Bundesstaaten und zum Schlus noch Angaben über die Feuerbestattung in Deutschland. Wer sich einen Einblick in die freigeistige Bewegung in Deutschland verschaffen will, dem sei dieses Buch angelegerlich empfohlen.

Wilhelm Knack: **Eine Konferenz der Erd- und Marsbewohner, unter dem Präsidium des satirischen Teufels.** Selbstverlag, Thalwil 1912. Preis 30 Gros.

Briefkasten der Redaktion.

An versch. Mitarbeiter. Aufgabe starken Stoßandrangs und zu später Einwendung seien wir uns genötigt, eifliche Arbeiten auf die nachst. Nr. zurückzulegen; so u. a. Bericht aus Thalwil, Zürich und Aarau, eine größere Arbeit von einem Esqdr. aus Transvaal, ebenso eine Beröffentlichung sämtl. aus dem Interessanteren Büchern, u. a. m. Wir bitten um einzelne Nachricht und für die Zukunft um fröhliche Einwendung der Manuskripte.

Preßagitationsfond für den „Freidenker“

Postrechnung Nr. VIII. 2578.

Gesammmisfreunde! Von früher Redaktion und Wohlthat für unsre Bewegung in die Breite. Am stärkste für die o. h. geistige Konsolidierung und damit verbunden die wissenschaftliche Weiterbildung des Schweizervolkes jederzeit in den dümtesten Gegenden. Wo es uns h. auf eine andere Art unmöglich gemacht wird, dorther zu gelangen: Die Briefe in die Abnahme reichen ein. Sie defekt, bitter, elnig und fäustig; sie verteilt und greift an. Sie ist auch zugleich die Quelle, wo unser Freunde neuen Blut und Begeisterung schöpfen für die eide Sache. Und darum appellieren wir an die Öffentlichkeit, seit unserer Freunde, die mögen nach Sträßen den „Freidenker“ finanziell unterstützen. Diese Hilfe ist umso notwendiger, da wir an manchen Orten den „Freidenker“ zu Propagandaarbeiten gratis verabfolgen. Jedes Scherlein sei uns willkommen! Die eingehenden Beträge werden unter besser Berdantung hieraus quittiert. Bis heute sind uns weiter zugegangen aus:

St. Gallen: Dr. med. Mr. 4.—; **Jona** (St. Gallen): Nr. A., 50 Gros.; **Wil** (St. Gallen): R. Sch., Mr. 2.30; **Biel:** C. Ry., 70 Gros.; **Luzern:** Mr. 3.—, 50 Gros.; **Wipkingen** (Zürich): Rob. A., 60 Gros.; bereits quittiert laut Nr. I, 1912 Mr. 23.85 = **Fr. 32.45.**

Verantwortlich: Redaktionskommission des Genossenschafts-Vorstandes, Zürich (Stationstrasse 19).

Druck v. M. Bollenweber-Gubler, Zürich 3, Traugottstr. 9.